

CLAUSS PETER SAJAK, Das Fremde als Gabe begreifen. Auf dem Weg zu einer Didaktik der Religionen aus katholischer Perspektive (Forum Religionspädagogik interkulturell 9), Münster: LIT 2005. 344 S., € 29,90. ISBN 3-8258-8480-5.

Kluges und angemessenes Handeln in Zeiten rascher und tiefgreifender Veränderungen in modernen Gesellschaften bedarf fundierter Analysen – besonders im Hinblick auf die Zukunft der Konfessionen und Religionen im „westeuropäischen Kulturraum“. Besonders das Arbeiten *über* fremde Religionen, an ihnen und zusammen *mit* ihnen wird für das Lernfeld Interreligiöses Lernen und einen zukunftsfähigen Religionsunterricht (RU) zur Herausforderung. Clauß Peter Sajak hat mit der leicht überarbeiteten und ergänzten Fassung seiner Habilitationsschrift (Universität Freiburg i. Br.) wichtige Grundlagen zusammengetragen für eine künftige Religionsdidaktik in katholischer Perspektive.

In einem ersten Abschnitt widmet sich der Vf. den offiziellen kirchlichen Dokumenten zum interreligiösen Dialog, den Konzilstexten, Enzykliken und bischöflichen Verlautbarungen. Nach *Nostra aetate* stellte der Synodenbeschluss im Dokument über den schulischen RU (1974) wichtige Weichen: „Es muss demnach Religionsunterricht geben, – weil die Schule den jungen Menschen mit den geistigen Überlieferungen vertraut machen soll, die unsere kulturelle Situation geprägt haben ...“. Was prägt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und wird diese zukünftig prägen – gerade auch mit Blick auf das Neben- und Miteinander der Religionen? Ist von einem fortschreitenden Bedeutungsverlust von institutionalisierter Religion oder sogar von einer „Diffusion“ des Glaubens (wie sie u.a. Habermas lange prognostiziert hat) auszugehen? Welche Strategien sollten die großen Kirchen verfolgen, wenn sie in einer zunehmend pluralen religiösen Landschaft ihre Botschaft verkünden und weitergeben wollen?

Clauß Peter Sajak stellt – bevor er im zweiten Teil seiner Arbeit eine Antwort auf solche wichtigen Fragen zu geben versucht – drei Analysen des religiösen Lebens und des Verlaufs der religiösen Erziehung in verschieden geprägten modernen westlichen Gesellschaften voran.

Neben der Entwicklung in der bundesdeutschen Gesellschaft interessiert er sich für Erfahrungen, die in Großbritannien und den USA – mit ihnen je anders gelagerten historischen Voraussetzungen und heute zum Teil ganz anders geprägten religiösen Landschaften – im Bereich der religiösen Erziehung gemacht wurden und werden. Die Analysen, etwa von *Konzepten einer Multi-Faith Religious Education* in Großbritannien bleiben nicht im abstrakten Deutungsraum hängen, denn Sajak versteht es, für jeden „Kulturraum“ einen profunden Gewährsmann vorzustellen, der dort in den vergangenen Jahren das interreligiöse Arbeiten im Bereich der Religionspädagogik und Religionsdidaktik geprägt hat. Für Deutschland wird – neben einer kurzen Vorstellung anderer katholischer und evangelischer Modelle im Bereich des interreligiösen Lernens

– das Konzept des Münchner Religionspädagogen Stephan Leimgruber behandelt. In der postkolonialen multiethnischen Gesellschaft Großbritanniens ragt John M. Hulls Konzeption heraus. Er versteht einen zukunftsgerichteten Religionsunterricht einerseits religionskundlich, weil darin alle bedeutenden Religionen angemessen und vorurteilsfrei vorgestellt werden müssen; andererseits sollen „Items“ (wie Engel, Sabbat, Mönch, Halleluja, ...) aus jeder wichtigen Glaubensrichtung als Grundthemen sichtbar werden, die Religion als Hort des Heiligen und Faszinierenden für die Schüler/Schülerinnen erschließen. Hull, der u.a. in Birmingham geforscht und gelehrt hat und nicht der in Großbritannien populären *Pluralistischen Religionstheologie* anhängt, liefert mit seinem didaktisch hervorragend ausgearbeiteten Unterrichtskonzept auch für den deutschsprachigen Raum wertvolle Denk- und Handlungsanstöße.

In Großbritannien und in den USA gibt es keinen flächendeckend institutionalisierten konfessionellen RU an staatlichen Schulen. Sajak stellt heraus, dass in Großbritannien Schulen in konfessioneller Trägerschaft eine bedeutende Rolle (gerade beim Erwerb von interreligiöser Kompetenz) einnehmen. In den USA ist die Situation – vor allem aus historischen Gründen – nochmals gänzlich anders geprägt. RU wird dort in acht Jahrgangsstufen vorwiegend in sogenannten *Parish Schools* (also auf Gemeindeebene) erteilt. Diese meist ehrenamtlich erfolgende *religiöse Unterweisung* lässt kaum Spielraum übrig für das Kennenlernen anderer Religionen: Oft findet nur Katechese statt, die prägend wirken und Kraft spenden soll für den Wettbewerb um gesellschaftlichen Einfluss, der in den Vereinigten Staaten zwischen allen Religionsgemeinschaften (auch in ökonomischer Hinsicht!) stattfindet. Sajak skizziert exemplarisch Gabriel Morans religionsdidaktischen Ansatz, der auf entwicklungspsychologischen Konzepten aufbaut, die letzterer aber selbst auf profunde Art und Weise weiterentwickelt hat. Moran, der in New York und Boston gelehrt hat, geht – im Unterschied zu Fowler und Kohlberg – weniger von klar definierten Lernstufen als

vielmehr von beziehungsgeleiteten Lernorten (Familie, Schule, Beruf, Muße/Freizeit) aus. Hier kann überall religiöse Entwicklung angestoßen werden. Jede religiöse Erziehung setzt unterschiedliche Schwerpunkte – sei es im Bereich des Sehens, Erzählens, der Weitergabe von Mythen und religiösem Basiswissen. Wie ein Mensch seine religiöse Lebensreise („Journeying“) gestaltet, hängt stark von seiner eigenen Neugierde ab.

Was kann Religionsunterricht, aus dieser international angelegten Analyse heraus betrachtet, voranbringen? Sajak verweist darauf, dass allein in Westeuropa Glaube und Kirche stark unter Druck stehen, dass Religiosität weltweit eher Aufwind erfährt. Selbst religionskritische Soziologen gestehen ein, dass es auch in Deutschland spannend bleibt zu verfolgen, welchen Stellenwert die Kirchen in der öffentlichen Meinungsbildung und in der individuellen Selbstpositionierung (Bewältigung von existenziellen Lebenskrisen, gesellschaftliches Engagement etc.) künftig einnehmen werden. Selbst ein Bedeutungsverlust der Großkirchen bedeute ja nicht gleichzeitig eine Abnahme von religiöser Praxis per se. – Im Umkehrschluss betont Sajak, dass konfessionelle Profile nicht verwässert werden sollen, sondern deutlich(er) herausgearbeitet werden müssen. Der konfessionelle RU solle beibehalten und religiöse Sensibilität und Ausdrucksfähigkeit prägen helfen. So finde Beheimatung und Prägung in einem positiven Sinne statt. Als Ziele interreligiöser Lernprozesse benennt Sajak fortschreitenden Kompetenzerwerb: Wahrnehmen religiöser Zeugnisse, Deutung religiöser Phänomene, das Respektieren von Fremdheit und letztlich die eigene existenzielle Angstbewältigung und Orientierung. All dies geht wiederum einher mit *intra*religiösem Lernen. Denn interreligiöses Lernen ist letztlich immer auch Lernen für mich, Lernen im Umgang mit meiner eigenen Religion und an mir selbst! Es gilt – so der Titel von Sajaks wertvoller Veröffentlichung – *das Fremde als Gabe [zu] begreifen!*

Max Bernlochner